

Der Papst geht im weiteren Verlauf seiner Enzyklika ein auf die Förderung der Eigenart der einzelnen Völker, erwähnt die Notwendigkeit der Unterstützung ausländischer Studenten an europäischen Hochschulen, lobt die Ausbildung jener, die bereit sind, in die Entwicklungsländer zu gehen, um dort in technischen Berufen als Experten tätig zu sein.

5. Schließlich kommt er auf das schwere Problem des Mißverhältnisses zwischen dem Wachstum der Bevölkerung und dem der Existenzmittel zu sprechen. Man fordert als Lösung oft die Geburtenkontrolle. Das ist aber gar nicht notwendig, wie Johannes XXIII. sagt, denn Gott hat dem Menschen Verstand und schöpferische Kraft gegeben, die geeigneten Mittel zu beschaffen, um für die Bedürfnisse des Lebens genug zu haben. Die Lösung ist in einem „erneuerten wissenschaftlich-technischen Bemühen von seiten des Menschen“ zu suchen, um seine Herrschaft über die Natur zu vertiefen und auszubreiten. Der Papst sagt: „Die von der Wissenschaft und Technik schon erreichten Fortschritte eröffnen auf diesem Gebiete unbegrenzte Horizonte.“ „Die wahre Lösung dafür gibt nur jene wirtschaftliche Entwicklung und jener gesellschaftliche Fortschritt, die die wahren menschlichen, individuellen und sozialen Fortschritte achten und fördern; eine wirtschaftliche Entwicklung, die sich im Rahmen der sittlichen Ordnung vollzieht, in Übereinstimmung mit der Würde des Menschen und mit jenem unermesslichen Wert, den das Leben der einzelnen menschlichen Wesen darstellt; und Zusammenarbeit auf Weltebene, die einen geordneten und fruchtbaren Austausch nützlicher Erkenntnisse, Kapitalien und Menschen ermöglicht und fördert ...“

Wir können angesichts der heutigen Lage nur unterstreichen, daß die Situation in den Entwicklungsländern das Problem des 20. Jahrhunderts ist. Wir Christen müssen uns darüber klar sein, daß wir dem Vorwurf des Kapitalismus kaum entgehen können, wenn wir nicht mit aller Macht eine gerechtere Verteilung der Güter dieser Erde anstreben. Das aber geht nicht ohne unseren missionarischen Einsatz. Er fordert empfindliche Opfer, damit wir vor den Entwicklungsvölkern als Christen bestehen können und uns vor dem Kommunismus nicht zu schämen brauchen, daß wir vielmehr dem Gebote des Herrn zu einer Liebe bis zum Äußersten entsprechen.

Aus der Weltkirche

Von Norbert Miko

Vorstand des Institutes für kirchliche Zeitgeschichte in Salzburg

I. Konzil

Wenn diese Zeilen in die Hände der Leser gelangen, ist der Augenblick gekommen, in dem das Konzil, von dem nun so viel geredet und geschrieben wurde, eröffnet wird. Was wird es bringen? Wird es Erfolg haben? Das sind Fragen, die immer wieder laut werden. Die zweite Frage ist eigentlich schon beantwortet. Wer an das Wirken des Geistes Gottes in der Kirche glaubt, kann nicht von einem Mißerfolg sprechen, auch wenn die Erwartungen der einen oder anderen Seite nicht erfüllt würden. Schon allein die ungeheure Bestandsaufnahme, die während der Vorbereitungszeit des Konzils gemacht wurde, ist ein Erfolg. Die Mobilisierung so vieler Kräfte, das Durchdenken all der aufgeworfenen Probleme kann doch nicht ohne Wirkung auf den weiteren Gang der Kirchengeschichte sein. Am 20. Juni 1962 wurde die letzte, die siebente, Sitzung der Vorbereitenden Zentralkommission beendet. Insgesamt 70 Schemata, die 119 Bände mit 2060 Seiten füllen, wurden im Laufe der Vorbereitungszeit in den einzelnen Kommissionen durchgearbeitet, von der Zentralkommission überprüft und genehmigt oder zurückgewiesen, neu überarbeitet und wieder geprüft. Nie hat es ein Konzil gegeben, das gründlicher vorbereitet wurde. Was menschenmöglich war, wurde also getan.

Es ist erhebend zu sehen, daß nach dieser menschlichen Leistung nun die Kirche darangeht, in besonderer Weise um den Beistand Gottes für das gewaltige Unternehmen zu bitten. Es ist altchristlicher Brauch, daß man sich vor wichtigen Ereignissen, vor großen Festen, in Zeiten der Not und Bedrängnis bündend an Gott um Hilfe wendet. Am 1. Juli hat der Heilige Vater die Enzyklika „Poenitentiam agere“ herausgegeben, in der er die Gläubigen zu Gebet und Buße für das Gelingen des Konzils auffordert. Einen Tag später wandte er sich in einem Brief an alle weiblichen Ordensgenossenschaften, um sie zum Gebet für das Konzil aufzurufen. Es ist ein erregendes Schauspiel, das sich vor unsern Augen abspielt: Wir dürfen sozusagen Zeugen eines weltgeschichtlichen Ereignisses sein; wir können das Zusammenwirken menschlicher Planungen und Arbeiten und der göttlichen Vorsehung sehen. Und das vor einem Hintergrund der Weltereignisse, der technischen Entwicklung, die geradezu eine neue Ära der Menschheit einleiten!

Der Heilige Vater hat vor einigen Wochen vor venezianischen Pilgern den Schleier, der über der Entstehungsgeschichte des Konzils liegt, ein wenig gelüftet. Er sagte, Ende

1958 oder Anfang 1959 habe er sich mit Kardinalstaatssekretär Tardini über die Weltlage unterhalten und die Frage aufgeworfen, ob die Kirche weiter ein Spielball in den Fluten der Zeitereignisse bleiben sollte oder was zu tun wäre. Plötzlich sei ihm der Gedanke gekommen, ein Konzil einzuberufen; Tardini habe begeistert zugestimmt, ebenso später die Kardinäle, denen er am 25. Jänner 1959 in St. Paul von seinen Absichten Mitteilung machte. Der Gedanke eines Konzils sei dann in der ganzen Welt begrüßt und mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen worden. Wir dürfen die Frage nach dem Erfolg also getrost dahin beantworten: Die Kirche hat erkannt, daß wir an einer Zeitenwende stehen, daß wir den geänderten Verhältnissen Rechnung tragen müssen, daß wir nicht ein Spielball in den Fluten bleiben dürfen, sondern als Sauerteig die noch chaotische neue Welt im Sinne einer gottgewollten christlichen Formung durchdringen müssen.

Damit sind wir auch schon bei der anderen Frage angelangt: Was wird das Konzil bringen? Von höchster Stelle und von zahlreichen Theologen, die Einblick in den Gang der bisherigen Verhandlungen haben, wurde angedeutet, daß das 2. Vatikanische Konzil nicht so sehr eine theoretische als vielmehr eine praktische Richtung haben werde. Es werden keine neuen dogmatischen Erklärungen und keine feierlichen Verdammungsurteile über bestimmte Irrlehren erwartet. Gleichwohl wird das Glaubensgut in vielen Punkten neu dargestellt, wird auf die Hauptgefahren unserer Zeit hingewiesen werden. Das, was heute der entscheidende Punkt ist, ist die Verlagerung des Hauptgewichts in die Materie; nicht mehr Gott ist der Mittelpunkt des menschlichen Strebens und Denkens, auch nicht der Mensch selbst, sondern die Materie. Szientismus und Technizismus sind die Hauptübel, die an der Wurzel nicht nur des Gottesglaubens, sondern auch der menschlichen Existenz nagen. Das Konzil wird also gegenüber der erklärten Sinnlosigkeit alles Seins den Glauben an den Sinn des Menschen in Gott herauszustellen haben, gegenüber dem Irrglauben an die Erlösung durch Wissenschaft und Technik den Glauben an die Erlösung durch Jesus Christus, gegenüber den Auflösungserscheinungen in der heutigen menschlichen Gesellschaft die soziale Bedeutung der Kirche als geheimnisvoller Ordnung in dieser Welt. Anders ausgedrückt: es wird gegenüber der erschreckenden (und im letzten blinden) Macht des technischen Zeitalters ein theozentrischer, christozentrischer und kirchlicher (nicht klerikaler) Humanismus verkündet werden. Das gilt im allgemeinen.

Im besonderen wird folgenden Problemen großes Interesse entgegengebracht: einer genaueren und zeitgemäßen Behandlung jener Glaubenswahrheiten, die schon auf dem 1. Vatikanum ausgesprochen wurden, wie Gotteserkenntnis, Offenbarung, Beziehung zwischen Vernunft und Glauben, zwischen Wissenschaft und Glauben; einer Ergänzung der Lehre des 1. Vatikanums in bezug auf das Wesen der Kirche; einer Theologie des Laikates, seiner Natur, seiner Beziehungen zur Hierarchie, seiner Funktion im Corpus Christi mysticum und in der modernen Gesellschaft; der Frage Kirche und Missionen und schließlich den Problemen, die sich aus dem Verhältnis der Kirche zu den moralischen und sozialen Fragen der Zeit ergeben.

Von zentraler Bedeutung und vielleicht spannungsgeladen werden zwei Glaubensfragen sein: die Konstitution über das Wesen der Kirche und über das Verhältnis von Papsttum und Episkopat. Hier deuten sich schon heute gewisse divergierende Ansichten an. In welcher Weise gehören die getauften Nichtkatholiken dem mystischen Leib Christi an? Die alte Theorie von Leib und Seele der Kirche hat an Bedeutung verloren. Die Terminologie einer Mitgliedschaft „in re“ und „in voto“ ist dadurch belastet, daß darin die getauften Nichtkatholiken den Heiden gleichgestellt würden. Kardinal Bea, der das Problem vor allem im Hinblick auf die Wiedervereinigung der getrennten Christen sieht, erklärte am 25. April 1962 vor dem Klub der auswärtigen Presse in Rom, daß alle Getauften mit Christus vereinigt sind, zu seinem mystischen Leibe gehören und als seine Söhne angenommen sind. Der Papst selbst sprach in seiner schon erwähnten Ansprache an die venezianischen Pilger von „Brüdern, die der vom Herrn gewünschten und geschaffenen Einheit noch nicht vollständig teilhaft sind“. Die andere Frage, die nach dem Verhältnis von Papst und residierenden Bischöfen, steht ebenso wie die nach dem Wesen der Kirche in voller Diskussion. Haben die Bischöfe ihre Gewalt und Jurisdiktion durch die päpstliche Bestellung oder kraft göttlichen Rechts als Teilnehmer am Bischofskollegium, das seinerseits wieder der Rechtsnachfolger des Apostelkollegiums ist, selbstverständlich unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der Papst Mitglied und Oberhaupt des Bischofskollegiums ist?

In der Berichtszeit sind die vorbereitenden Arbeiten des Konzils abgeschlossen worden. Es fanden die letzten Sitzungen der Vorbereitenden Zentralkommission statt. Vom 4. bis 12. Mai waren 67 Mitglieder und 17 Konsultoren zur 6. Sitzung versammelt. Insgesamt wurden dabei 18 Schemata besprochen und angenommen, die sich mit der Stellung der Weihbischöfe und Koadjutoren, mit den seelsorglichen Aufgaben der Bischöfe, mit der Seelsorge an bestimmten Gruppen (Emigranten, Seeleute, Flugpersonal usw.), mit dem Religionsunterricht, mit der religiösen Unterweisung der Erwachsenen, der Frage eines Einheitskatechismus, mit

den Fragen von Ehe und Keuschheit, mit der Geburtenkontrolle, der künstlichen Befruchtung, mit der Frage des Ordenswesens, der kirchlichen Zensuren, des Index, der orientalischen Kirche, der Kalenderreform befaßten. Auch die Frage der Konstitution der Kirche stand zur Debatte. Die 7. und letzte Sitzung der Zentralkommission tagte vom 12. bis 20. Juni dieses Jahres, ebenso wie die 6. unter dem Vorsitz des Kardinals Tisserant. Themen dieser Tagung waren: Priester- ausbildung, Diözesen und Orden (Exemption), die drei Formen des Status perfectionis, Religiösen, Genossenschaften ohne ewige Gelübde, Säkularinstitute, Priesterweihe und Ehe, Einheit der Kirche, Laienapostolat, Konstitution über das Wesen der Kirche. In der 7. Sitzung hielt Kardinal Bea ein grundlegendes Referat über Religion und Gewissensfreiheit.

Diese letzte Sitzung wurde durch eine Ansprache des Heiligen Vaters geschlossen, in der er einen Überblick über die Geschichte des Konzils gab. In den nun folgenden drei Monaten bis zur Eröffnung des Konzils am 11. Oktober wird das Generalsekretariat die Ergebnisse sammeln und an alle Konzilsväter verteilen, so daß sie schon vor Beginn der eigentlichen Konzilsarbeiten das ganze Material in Händen haben. Die technisch-organisatorische Kommission wird inzwischen ihre Vorbereitungen für ein klagloses Funktionieren der äußeren Bedingungen abzuschließen haben.

Während die internen Arbeiten im Gange waren, sind eine Reihe von Kundgebungen einzelner Kirchenfürsten zu verzeichnen gewesen, wobei besonders auf die der Kardinäle Suenens (Brüssel-Mecheln) und Bea hingewiesen werden soll. In seinem Fastenhirtenbrief sprach Kardinal Suenens vom Konzil als einem Mysterium des Glaubens — einer unermesslichen Gnade des Lichtes, die bei der Begegnung des Gesamt episkopates mit dem Heiligen Geist aufleuchten werde; der Hoffnung in dieser Zeit der Ängste; der Liebe: es liege an uns zu zeigen, daß Christus in uns lebt und unser Leben trotz unserer Schwächen und Fehler beseligt. In einem Vortrag in Rom wies der genannte Kardinal darauf hin, daß die Zahl der Katholiken zwar 500 Millionen betrage, daß der Anteil an der gesamten Weltbevölkerung aber zurückgehe. Von den 350.000 Priestern stünden nur 33.000 in den Missionen. Die ganze Kirche sei heute in den Missionsstatus zu setzen. Er wies auf das apostolische Laientum hin, das heranwachsen müsse. Die Protestanten seien da viel aktiver; die Mormonen müßten zum Beispiel zwei Jahre ihres Lebens dem Apostolat opfern. Das Konzil müßte im Hinblick auf die Orthodoxen den Episkopat, im Hinblick auf die Protestanten den Laikat aufwerten.

Kardinal Bea kam in einer Reihe von großen Vorträgen (9. April Essen; 10. April West-berlin; 11. April Ostberlin; 22. Mai München; 24. Mai Wien; 26. Mai Innsbruck, ferner in einem Vortrag in Padua) immer wieder darauf zu sprechen, daß das Konzil zwar kein Unionskonzil sein werde, daß in Fragen des Glaubens keine Grundsätze aufgegeben werden könnten, daß aber viele Mißverständnisse durch das Verstehen der Terminologie der anderen, durch besseres Kennenlernen der biblischen Grundlagen ausgeräumt werden könnten. In Fragen des Kirchenrechts, des Kultus, der Disziplin könnte weit entgegengekommen werden. Wichtig sei die private Ehrfurcht vor der Meinung des anderen. Auch sei der direkte Einfluß auf die Ökumenische Bewegung zu verstärken.

Kardinal Liénart von Lille wies auf die Bedeutung des Konzils als Möglichkeit hin, die Freiheitsbotschaft in einer irregeleiteten Welt zu verkünden, auf die Notwendigkeit für die Kirche, sich an die neuen Dimensionen anzupassen. Bischof Spülbeck von Meissen stellte den Glauben und die Liebe als das Alpha und Omega der kirchlichen Erneuerung hin: der Glaube müsse sich in der Versuchung bewähren und die Liebe sei die wahre Strahlungskraft des Christentums. Die Funktion der Laien als mündiger Mitglieder der Kirche sei hervorzuheben.

Zu erwähnen ist ferner eine Resolution von 91 Verlagen und 255 Buchhändlern der Vereinigung des deutschen katholischen Buchhandels, in der sie mit ihren Kollegen aus Österreich und der Schweiz an das kommende Konzil mit der Bitte herangetreten sind, die Indexbestimmungen zu ändern, vor allem dadurch, daß Autor und Verlag gehört werden, bevor ein Buch auf den Index gesetzt wird.

II. Ökumenische Bewegung

Im Zusammenhang mit dem Konzil ist die Ökumenische Bewegung zu betrachten. Es gibt da hoffnungsvolle und ernüchternde Tatsachen zu melden. Zu den hoffnungsvollen gehört die Teilnahme von offiziellen und privaten Beobachtern der verschiedenen christlichen Kirchen an den Arbeiten des Konzils im Rahmen des Sekretariates des Kardinals Bea, gehört der Besuch des Moderators der schottischen Kirche, Craig, beim Papst, gehört die allgemeine Höflichkeit, die in den letzten Jahren in den Beziehungen der katholischen Kirche zu den getrennten Christen zu beobachten ist.

In der letzten Zeit aber melden sich auf der Gegenseite auch kritische Stimmen zu Wort. So hat der Sekretär des Weltrates der Kirchen, Visser't Hooft, am 19. Mai 1962 in einer Rede in Minneapolis erklärt, er hoffe zwar, daß der Dialog mit der katholischen Kirche fortgesetzt werde, aber nur naive Gemüter könnten daraus den Schluß ziehen, daß auch nur eine einzige Kirche im ökumenischen Rat daran dächte, der katholischen Kirche unter den Bedingungen beizutreten, die die römische Ekklesiologie auferlege. Genauso undiskutabel wäre ein Beitritt der römisch-katholischen Kirche zum Weltrat der Kirchen. In Deutschland mehren sich die Stimmen auf evangelischer Seite, die vor einem Aufgeben der lutherischen Rechtfertigungslehre zugunsten der Auffassung von der Kirche als Ordnungsmacht in dieser Welt warnen. So Peter Brunner in einem vielbeachteten Aufsatz „Rechtfertigung heute“. Hier wird die Angst offenbar, das rein Religiöse könnte zugunsten des Eingreifens in weltliche Händel, also im Tiefsten einer „Werkheiligkeit“, aufgegeben werden. Man möchte dem Sog entgehen, der durch die Wirksamkeit zum Beispiel auf dem sozialen Gebiet („Mater et Magistra“) von der katholischen Kirche ausgeübt wird und der auch die Protestanten immer wieder zu Stellungnahmen zwingt. Leider haben diese Bestrebungen, die gemeinsame christliche Tätigkeit in praktischen Fragen zurückzudrängen, in der letzten Zeit mancherlei Erfolg gehabt. So in der Frage der Geburtenregelung, wo man evangelischerseits im bewußten Gegensatz zur katholischen Auffassung für die volle Freiheit der Geburtenregelung eintritt unter Berufung auf das evangelische Prinzip der Eigenverantwortung des einzelnen Christen.

In Athen hat Erzbischof Ramsey von Canterbury eine kritische Stimme in bezug auf die Wiedervereinigung mit Rom verlauten lassen, während er für einen Zusammenschluß der Anglikaner mit den Orthodoxen eintrat. In der „Church Times“ vom 19. Jänner 1962 erschien ein Artikel des anglikanischen Pfarrers L. Edwards, in dem es heißt, man werde niemals seine Tore der römisch-katholischen Streitmacht öffnen, wohl aber seine Herzen der römisch-katholischen Buße. Er erkennt die Bedeutung der Bibelbewegung und der liturgischen Bewegung an, tritt jedoch für die Abschaffung „des Einmannbetriebes“, des Papalismus, ein. Die gegenwärtige Ära der Höflichkeit dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, daß noch vieles geschehen und gelernt werden müsse.

Von katholischer Seite hat der Vorsitzende der englischen Zweigstelle des Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen, Erzbischof Heenan von Liverpool, zur Zurückhaltung im Una-Sancta-Gespräch aufgefordert. Die Unionsgespräche könnten nur zwischen Professoren der verschiedenen Bekenntnisse, nicht aber zwischen Pfarrern geführt werden. Es müssen klare Fronten bleiben, man dürfe nicht einem verwaschenen Christentum das Wort reden („The Clergy Review“).

III. Kirche und soziale Frage

Die sozialen Probleme stehen sowohl theoretisch wie praktisch in der ersten Reihe der Fragen, die die Kirche gegenwärtig beschäftigt. Nach wie vor ist „Mater et Magistra“ Gegenstand zahlreicher Erörterungen und eifrigen Studiums. So wird die 7. Soziale Woche in Valencia (7. bis 23. September 1962) die Enzyklika zur Grundlage haben. Thema der Woche ist: „Die Lebensbedürfnisse der spanischen Landwirtschaft“. In Südamerika erfolgt gerade eine Bestandsaufnahme der sozialen Lage, besonders auf dem landwirtschaftlichen Sektor, durch die FERES (Fédération Internationale des Institutions Catholiques de Recherches Socio-religieuses). Band 2 der Dokumentation ist der Umwandlung der ländlichen Welt in Lateinamerika gewidmet. Die Schuld an den trostlosen Verhältnissen wird der spanisch-portugiesischen Gesetzgebung über die Landverteilung gegeben. Das Parlament von Uruguay hat eine Spezialkommission zum Studium der Enzyklika „Mater et Magistra“ eingesetzt. Das soziale Leben Uruguays soll radikal verbessert werden.

Der Heilige Vater selbst hat am Christi-Himmelfahrtstag vor dem Komitee der katholischen Vereinigungen für Berufsbildung darauf hingewiesen, daß es nicht genüge, die sozialen Dokumente der Kirche respektvoll zu lesen, sondern daß man sie im modernen Leben anwenden und mit ihnen die soziale Gesetzgebung durchdringen müsse zum Nutzen der ganzen Menschheit.

An speziellen Aufgaben traten in der letzten Zeit vor allem Flüchtlings- und Emigrantenprobleme auf. Aus China flüchteten viele Zehntausende nach Hongkong. Das amerikanische NCWC (National Catholic Welfare Center) spendete Lebensmittel und Kleider und setzt sich für die Einwanderungsmöglichkeit von wenigstens 10.000 Chinesen in die USA ein. Mehrere Ordensgenossenschaften haben sich des chinesischen Flüchtlingsproblems angenommen.

Ein anderes Flüchtlingsproblem brachte Algerien. Viele Europäer haben Algerien verlassen und sind für Frankreich vorerst eine ernste Belastung geworden. Kardinal Gélrier von Lyon hat die französischen Katholiken aufgefordert, in jeder der 30.000 Pfarren je drei Zimmer für

Algerienflüchtlinge bereitzustellen. Einen ähnlichen Appell erließ der Erzbischof von Bordeaux. Die Caritas Internationalis hat auf einer Tagung in Frankfurt am Main ein umfangreiches Hilfsprogramm für Algerien aufgestellt.

Die Sorge um die vielen ausländischen Arbeiter in der Schweiz hat den schweizerischen Episkopat veranlaßt, am 13. Mai einen Hirtenbrief: „Der ausländische Arbeiter als unser Mitmensch und Glaubensbruder“ zu erlassen und den 20. Mai als Sonntag der Emigration zu erklären.

Die Schweiz hat bei einer Bevölkerung von etwas über 5 Millionen 800.000 Fremdarbeiter, von denen nicht ganz die Hälfte das Niederlassungsrecht hat. Die Arbeiter kommen zum größten Teil aus dem romanischen Süden, aus Italien und Spanien. Die Fremdarbeiter beklagen sich vielfach, daß sie aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen seien, die Schweizer, daß die Arbeiter sich nicht ihren Lebensgewohnheiten anpassen wollten. Kirchlicherseits wird viel getan; es sind 63 italienische, 14 spanische, 9 ungarische und 2 polnische Priester tätig, um den Fremden seelsorglich beizustehen. Doch wird von Seelsorgekreisen vielfach die religiöse Gleichgültigkeit dieser Fremdarbeiter beklagt. In Deutschland sind in der letzten Zeit von katholischer Seite in Hannover ein „Centro Italiano“ und eine „Casa Española“ gegründet worden.

Vordringlich sind natürlich die Hilfsmaßnahmen für die vor kurzer Zeit selbständig gewordenen Staaten Afrikas. So wächst sich das Gebiet am Oberen Volta (3.600.000 Einwohner, 132.000 Katholiken) zu einem ausgesprochenen Elendsgebiet aus; Ursache ist die gewaltige Bodenerosion. Die Weißen Väter versuchen durch Anlage von Gärten und Einrichtung einer leistungsfähigen Fischerei zu helfen. In Ruanda wurden fliegende Hilfskolonnen eingesetzt, um das Elend zu bekämpfen. Die Caritas wurde ausgebaut und als Mitglied der Caritas Internationalis bestätigt. In Tanganjika wurde für Ostafrika ein Sozialinstitut gegründet, das die Aufgabe hat, eine afrikanische Führungsschicht heranzubilden. Während wir so allorts eine emsige caritative und soziale Tätigkeit in aller Welt beobachten, tauchen im Abendland ernste Gefahren für die Caritas auf. Nicht, daß es an Gefebefreudigkeit mangelte! Aber die karitativen Orden haben viel zu wenig Nachwuchs. Bezeichnend für die Situation ist der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe über die Caritas, in dem die weibliche Jugend aufgefordert wird, auch den Ordensberuf, gerade auf dem karitativen Sektor, zu beachten.

IV. Priesternachwuchs

Eine brennende Frage der Gegenwart ist die des Priesternachwuchses. Wohl im Zusammenhang mit dem Konzil ist von Rom aus an über 1000 Diözesen in Europa, Amerika und Asien eine Rundfrage gerichtet worden. Aus 900 Diözesen kamen Antworten, die dann von Prof. Jean Dellepoort studiert und verarbeitet wurden. Die Lage stellt sich folgendermaßen dar. In Europa hat sich die Zahl der Gesamtbevölkerung von 1957 bis 1961 um 6 Millionen vermehrt (ohne die Sowjetunion). Die Zunahme der Katholiken belief sich auf 5 Millionen. Das hätte an sich eine Vermehrung der Priesterzahl um 5000 bringen müssen. In Wirklichkeit aber hat die Zahl um 255 abgenommen (von 169.288 auf 169.033). 1957 waren 4000 Neugeweihte, 1961 nur 3515. Bei diesen Zahlen ist zu bedenken, daß im gleichen Zeitraum die Ordensgeistlichen von 61.209 auf 63.589 zugenommen haben, so daß sich für den Weltklerus eine Abnahme von 2575 Priestern ergibt. Im speziellen Falle Italiens werden folgende Zahlen gemeldet: 1955 hatte Italien 47.865.474 Einwohner, damals kam ein Seminarist auf 1859 Einwohner, ein Priester auf 1060 Einwohner. 1962 betrug die Bevölkerungszahl 50.851.547, ein Seminarist kommt auf 1662 Einwohner, ein Priester auf 1161 Einwohner. 1955 gab es 45.138 Diözesanpriester, 1962 nur 43.488.

In Nordamerika (USA und Kanada) ist ein günstigeres Bild zu verzeichnen. In den USA stieg die Zahl der Welpriester von 1955 bis 1961 von 29.814 auf 32.298. Die Kopfquote an Katholiken pro Priester beträgt 1211, die Ordenspriester eingerechnet 750. In Kanada stieg die Zahl der Welpriester von 1978 auf 8583, die Kopfquote beträgt 841 bzw. 536. In Südamerika ist die Lage bekanntlich katastrophal. Bei einem Bevölkerungszuwachs von 3.000.000 in den letzten fünf Jahren hätte der Zuwachs an Priestern 30.000 sein sollen, in Wirklichkeit betrug er 4000, Welt- und Ordensklerus zusammengenommen. Dabei sind diese Zugänge zum großen Teil auf ausländische Hilfe zurückzuführen. Die Kopfquote beträgt in Südamerika 6000.

Auf dem ersten Kongreß für kirchliche Berufungen, der vom 23. bis 26. Mai in Rom tagte, sind die Fragen gründlich durchbesprochen worden. Als Motive für den Abstieg wurden angeführt: das Auslassen der Familien- und Jugendseelsorge, die geringen religiösen Kenntnisse, die Verzeichnung des Priesterbildes, die falsche Einstellung der Familien zum Lebensstandard, heidnische Lebensauffassung, Autoritätskrise. Ein Hauptgrund für den Rückgang in Europa, noch mehr in Südamerika ist der radikale Strukturwandel. Die Agrarländer wandeln sich in Industrieländer um, die Städte wachsen ins Immense. Die zusammengeballte Bevölkerung hat zu wenig Priester, während das leerer werdende flache Land auf Grund der

traditionellen Pfarreinteilung verhältnismäßig gut versorgt ist. In Nordamerika, wo man keine alten Traditionen hat, ist man mit diesem Problem eher fertig geworden. Interessant ist die Tatsache, daß in Österreich, Deutschland, Frankreich, England, Holland und der Schweiz die Zahl derer, die das Theologiestudium beginnen, größer ist, als auf Grund der Abschlußzahlen der kleinen Seminarien zu erwarten wäre. Von einzelnen Referaten auf dem Kongreß seien hervorgehoben die von Kardinal König über die Frage der Spätberufe, von Professor Dellepoort über die Gesamtlage, besonders auch über die sozialen Einflüsse. Raymond Izard vom französischen Zentrum für Priesterberufe wies auf die Notwendigkeit einer Gesamtpastoral hin. Jaime Flores aus Spanien sprach davon, daß der starke Priesternachwuchs nach dem Bürgerkrieg eine Folge des Martyriums so vieler Priester war. Man habe aber dann vielfach darauf vergessen, um weitere Berufe zu beten. Bischof Wright von Pittsburg referierte über die Frage des Durchhaltens der Seminaristen. Man solle nicht immer von den Opfern sprechen, sondern mehr vom Ruhm und der Freude, Priester sein zu dürfen. Die Tagung schloß mit einer Ansprache des Heiligen Vaters, in der er auf die Notwendigkeit hinwies, heilige, gebildete und tätige Priester heranzubilden.

V. Die Kirche und die moderne Kultur

In der Berichtszeit sind eine Reihe erfreulicher Nachrichten über die starke Stellung eingegangen, die die katholische Kirche im kulturellen Leben der ganzen Welt einnimmt. Der katholische Philosoph Jean Guitton wurde am 22. Mai in die Académie Française aufgenommen, wo er den Platz von Léon Berard einnehmen wird. General Weygand, der die Ansprache hielt, wies darauf hin, daß zwischen dem Denken und dem Leben Guittons kein Zwiespalt sei. „Alle Ihre Fähigkeiten arbeiten in Harmonie zusammen: der Glaube bildet Licht und Wärme Ihrer Intelligenz und die Intelligenz erleuchtet den Glauben.“

Das Jesuitenkolleg in Innsbruck konnte sein 400-Jahr-Jubiläum feiern. Am 12. Mai 1562 gründete Ferdinand I. das Kolleg im „Kaiserspital“, am 25. Juni eröffnete es Petrus Canisius, dann begann das Studium der 71 Alumnen. 1606 hatte das Kolleg 300 Gymnasialstudenten. 1670 wurde der Plan gefaßt, eine Universität zu errichten. 1677 ergingen das kaiserliche Patent und die päpstliche Bulle. Der Aufhebung des Jesuitenordens am 1. Oktober 1773 folgte die Aufhebung der theologischen Fakultät, später, unter Joseph II., auch die der Universität. In Innsbruck wurde dann ein josefinisches Generalseminar eingerichtet. Zu Weihnachten 1838 konnten die Jesuiten wieder zurückkehren und übernahmen die Leitung des Theresianums. 1848 wurden sie wieder vertrieben, konnten aber 1853 wieder zurückkehren. 1857 wurde die theologische Fakultät wiedererrichtet. Sie bestand trotz gewisser Gefahren in den Jahren 1870 bis 1874 bis zur Auflösung durch die Nationalsozialisten. Erst das Jahr 1945 ließ Kolleg und Fakultät aus den Ruinen wiedererstehen.

In Ottawa konnte die katholische Fakultät ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern. In dieser Zeit studierten an ihr Studenten aus 90 Diözesen und 15 Ländern. 500 Priester sind aus ihr hervorgegangen. Ein wichtiges Ereignis für das spanische katholische Hochschulwesen ist der Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der spanischen Regierung vom 5. April 1962, in dem die staatliche Anerkennung der an diesen Hochschulen verliehenen akademischen Grade festgelegt wird. In Spanien gibt es derzeit rund ein Dutzend katholische Hochschulen, darunter die Opus-Dei-Universität in Pamplona, die Universitäten und Hochschulen von Salamanca, Madrid, Barcelona, Valladolid, das Jesuitenkolleg von Comillas. 5000 Studenten besuchen diese Schulen. Die Bedingungen, die im Vertrag vom 5. April 1962 festgelegt sind, lauten: Studiendauer und Studienplan müssen den staatlichen Vorschriften entsprechen; das Professorenkollegium muß zu 75 v. H. aus Spaniern bestehen, die an spanischen Universitäten habilitiert sind; der Rest kann aus Ausländern bestehen. Der Rektor muß ein Spanier sein. Ein Professor muß als Vertreter des spanischen Unterrichtsministeriums fungieren und zu allen Vorlesungen freien Zutritt haben. Die Studenten müssen in gleicher Weise wie an den staatlichen Universitäten organisiert sein. Die katholische Universität in Salamanca, die 1941 mit 54 Studenten begann, zählt heute 900. Zu den Fakultäten für Theologie, Philosophie, Pädagogik, klassische Sprachen ist vor kurzem eine biologische Fakultät getreten. In Madrid wurde jüngst ein Institut für kirchliche Studien gegründet. Hauptaufgaben sind: theologische Informationen, juristisch-kanonistische und liturgische Studien.

Während in Spanien das katholische Universitätswesen blüht, ist es in Portugal nicht gelungen, eine katholische Hochschule zu errichten. Nicht einmal die theologische Fakultät an der einst weltberühmten Universität von Coimbra, die 1910 aufgelöst worden war, konnte wiedererstehen. In den USA hat die National Science Foundation (neben 276 anderen wissen-

schaftlichen Einrichtungen) 26 katholische Universitäten und Colleges mit über 140.000 Dollar, das sind über 3,5 Millionen Schilling, bedacht.

Die katholische Universität in Tokio, die zu den wichtigsten kulturellen Einrichtungen Japans zählt und weit über den katholischen Bereich ausstrahlt, hat seit 1932 auch eine Fakultät für Journalismus, an der 6 japanische Professoren und 30 Assistenten wirken. 500 Studenten haben im letzten Studienjahr um Aufnahme gebeten, nur für 40 waren Plätze vorhanden. An der Universität studieren insgesamt 4000 Studenten. Von den 10.000, die sich vergangenes Jahr inskribieren wollten, konnten nur 1400 aufgenommen werden. Um diese Universität (aber auch andere kirchliche wissenschaftliche Untersuchungen) zu fördern, hat Kardinal Frings von Köln jüngst eine Stiftung „Pius X.“ ins Leben gerufen. Auf den Philippinen wurde am 25. Mai die „University of Negros Occidental Bacolod“ an den Orden der Augustinermönche übergeben. Die Universität weist ein Kollegium von 132 Professoren auf. Die Hörerzahl beträgt 8000. An Fakultäten existieren solche für das Lehramt, für Jus, Ingenieurwesen, Pharmazie, Pädagogik, Literatur und Handel.

Die Betreuung von Studenten aus dem afro-asiatischen Raum wird ausgebaut. Das „Afro-asiatische Institut“ in Wien, dessen Leitung in den Händen eines Paters aus dem Orden des Göttlichen Wortes liegt (St. Gabriel), hat als spezielle Aufgaben: Studienberatung, Stipendien. Es soll ein Ort der Begegnung sein. Eine Vierteljahresschrift „Konfrontation“ wird herausgegeben. Ferner sollen Praktikantenstellen vermittelt und die wissenschaftliche Forschung angeregt werden. In Köln wurde der erste Konvent japanischer Schwestern eröffnet. Sein Zweck ist vor allem, den japanischen Studenten, die in Europa studieren, eine Heimat zu bieten.

In Quebec (Kanada) wurde die „Quebec African Students Foundation“ gegründet zur Unterstützung afrikanischer Studenten. Kanada ist besonders geeignet zur Aufnahme afrikanischer Studenten, weil das Land sowohl englisch- wie französischsprachige Schulen hat. In Bangkok haben die Jesuiten ein Studentenheim für 70 Studenten, die „Xavier-Hall“, gegründet. Bemerkenswert ist die Bewegung unter den chilenischen Studenten. 30.000 Studenten der 7 Universitäten haben sich für die christlich-demokratische Bewegung entschieden und sich damit gegen den traditionalistischen Katholizismus gewendet. In Dakar waren es Studenten (Vereinigung der katholischen Studenten im Verbands der „Pax Romana“), die die einzige bedeutende afrikanische Jugendzeitschrift „Katholische Jugend“ wieder herausgebracht haben. Die Zeitschrift hatte wegen technischer und finanzieller Schwierigkeiten ihr Erscheinen einstellen müssen.

Neben den Hochschulen darf auch das niedere und mittlere Schulwesen nicht übersehen werden. So wurde jüngst in Köln das 50jährige Bestehen der katholischen Kindergärten gefeiert. In 5000 katholischen Kindergärten der Bundesrepublik werden 400.000 Kinder betreut. Das ist außerordentlich wichtig, da gegenwärtig in Deutschland 1,600.000 Kinder, darunter 500.000 unter sechs Jahren, ohne eine richtige familiäre Betreuung sind. Ihr 100-Jahr-Jubiläum konnte die bekannte „Franska Skola“ in Stockholm feiern. Diese Mädchenschule, die von Schwestern von Chambery geleitet wird, ist eine Gründung der schwedischen Königin Josefine (einer Tochter des Eugen Beauharnais und einer bayerischen Prinzessin). An ihr studieren die Töchter aus den besten schwedischen Familien. Unter anderen haben in der letzten Zeit fast alle schwedischen Prinzessinnen dort ihre Schulbildung erhalten. In den USA, wo das katholische Schulwesen eine der tragenden Säulen der katholischen Kirche bildet, kam es in letzter Zeit zu Auseinandersetzungen zwischen dem Episkopat und der Regierung Kennedy. Die Katholiken fordern eine Unterstützung von seiten des Staates. Kennedy hat die Forderung zurückgewiesen. Auf die Dauer wird die Last für die Katholiken, die ja auch die staatlichen Schulen unterhalten müssen, zu groß sein. Und die staatliche Schule ist in zunehmendem Maße entchristlicht. Wenn sie auch konfessionell neutral war, so war sie bisher doch auf allgemein christlicher Basis eingerichtet, wie überhaupt das amerikanische Staatswesen. In den vergangenen Wochen wurde durch eine oberstgerichtliche Entscheidung (25. Juni 1926) das Schulgebet an den Staatsschulen verboten. Darüber herrscht in Amerika große Erregung. Die ehemaligen Präsidenten Hoover und Eisenhower sind entsetzt, Truman ist dafür, Kennedy forderte die Bevölkerung auf, sich dem Urteil zu beugen, da Religion im wesentlichen Privatangelegenheit wäre. Mons. D'Amour von der Vereinigung der katholischen Schulen in den USA machte warnend darauf aufmerksam, daß durch die Laisierung der amerikanischen Staatsschule die ältesten christlichen Traditionen der USA allmählich zugrunde gehen. Eine um so größere Aufgabe haben die katholischen Schulen.

In Australien, wo das Privatschulwesen bisher keine Förderung durch den Staat erfahren hatte, hat man sich nun zu einer kräftigen Förderung entschlossen: zum Teil werden langfristige Anleihen zu niedrigem Zinsfuß gegeben, zum Teil die Eltern unterstützt. Indien hat nunmehr

in Goa den Religionsunterricht an den Schulen stark benachteiligt. Der Religionsunterricht muß von den Eltern schriftlich gewünscht werden, und die Religionsstunden dürfen nur mehr im Anschluß an die übrigen Schulstunden gehalten werden.

An wissenschaftlichen Leistungen der Katholiken in aller Welt seien diesmal folgende erwähnt: in Freiburg (Schweiz) wurde eine neue wissenschaftliche Zeitschrift gegründet: „Studies in Soviet Thought“. Die Redaktion liegt in den Händen von P. Bochenski OP. und Prof. Th. Blakeley, beide vom Institut für Osteuropa in Freiburg. Der belgische Jesuitenpater Le Paige, der in Valparaiso (Chile) einen Lehrstuhl hat, hat einen Dokumentarfilm über die Anfänge der menschlichen Rasse in Südamerika gedreht. Er ist äußerst aufschlußreich über die Steinzeit in Chile und die archäologischen Schätze der Anden. Die katholischen Universitäten in Japan („Nanzan“ in Nagoya, SVD; „Sophia“ in Tokio, SJ.) geben grundlegende wissenschaftliche Werke heraus: in Nagoya erscheint die „Bibliographie der Ainu“ („Collectanea Nanzan“), und zwar sind auf dem Gebiete der Archäologie bisher 319 Bücher und Artikel erschienen, auf dem Gebiete der Anthropologie 349 Werke. Dazu werden in Nagoya nach der Unterdrückung der katholischen Universität von Peking auch die „Folklore Studies“ und die „Monumenta Senica“ herausgegeben. Die Jesuitenuniversität in Tokio gibt die „Monumenta Nipponica“ heraus.

VI. Die Kirche in einzelnen Ländern

Österreich. Zwei Ereignisse sind besonders hervorzuheben: der österreichische Katholikentag vom 1. bis 3. Juni in Salzburg und der Abschluß eines Vertrages zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich am 9. Juli 1962 über Fragen des Schulwesens.

Wie schon im letzten Bericht kurz angeführt, wurde der diesjährige Katholikentag in Form einer Delegiertentagung abgehalten. Nachdem schon längere Zeit hindurch im engeren Rahmen die Probleme der verschiedenen Lebensbereiche erörtert worden waren, traten Ende April zirka 250 Vertreter des katholischen Österreich, meist Laien, in St. Pölten zu einer eingehenden Beratung zusammen. In 13 Sektionen wurde die Lage der katholischen Kirche eingehend besprochen und ein Aktionsprogramm ausgearbeitet. Der Niederschlag dieser St.-Pöltener-Tagung wurde in Salzburg vor Vertretern aller Dekanate Österreichs vorgelegt und in Diskussionen weiter vertieft. Der Katholikentag, der unter dem Motto stand „Lösch den Geist nicht aus“, hatte sich vor allem mit der Tatsache zu beschäftigen, daß die Kirche in Österreich heute zwar in voller Freiheit wirken kann, daß sie auch keine sehr großen Forderungen an den Staat zu stellen hat, daß aber infolge des Zustandes der Hochkonjunktur und des allgemeinen Wohlstandes eine Stagnation des kirchlichen Lebens festzustellen ist. Die Kirche, die heute offiziell gegenüber allen Parteien Neutralität beobachtet, ist dazu berufen, das Gewissen der Gesellschaft zu sein. In diesem Sinn war auch das Motto des Katholikentages zu verstehen. Der Katholikentag begann am Freitag, 1. Juni, mit einem Vortrag von P. Karl Rahner SJ. in der großen Aula der Alten Universität und wurde mit einer Kundgebung im Neuen Festspielhaus beendet, bei der die Resolutionen des Katholikentages vorgebracht wurden. Besonders wurde auf die Schulfrage und auf die Familienpolitik hingewiesen.

Die Konvention vom 9. Juli 1962 zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich ist ein Teilstück der etappenweisen Durchführung des Konkordates. Trotz gewisser Abstriche, die am ursprünglichen kirchlichen Forderungsprogramm gemacht werden mußten, ist die gegenwärtige Vereinbarung von größter Bedeutung für das katholische Privatschulwesen und den katholischen Religionsunterricht. Die Bestimmungen besagen im wesentlichen: Die katholische Kirche als öffentliche Körperschaft kann Schulen errichten und diese Schulen müssen bei Erfüllung der allgemeinen Bedingungen das Öffentlichkeitsrecht erhalten. Der Staat wird 60 v. H. des Personalaufwandes übernehmen. Der Religionsunterricht ist an allen Pflichtschulen, an den Mittelschulen (nach dem neuen Schulgesetz: an den höheren Schulen) sowie an einer Reihe anderer Schularten obligat.

Der Vertrag vom 9. Juli ist ein Ausdruck des geänderten weltanschaulichen Klimas in Österreich. Waren es in der Ersten Republik vor allem weltanschauliche Gegensätze, die das Zustandekommen einer einvernehmlichen Regelung der Schulfrage verhindert haben, so ist es jetzt infolge des Abbaues des Radikalismus und des gestiegenen Ansehens der Kirche möglich geworden, diese schwierige Materie zu regeln und in einen internationalen Vertrag einzubauen.

In Wien wurde der Generalvikar der Erzdiözese und Sekretär der österreichischen Bischofskonferenz, Prälat Dr. Jakob Weinbacher, zum Weihbischof geweiht. Er ist seit der Errichtung der Erzdiözese Wien im Jahre 1722 der 21. Auxiliarbischof. In Wien wurde das „Institut für religiöse Soziologie“ kanonisch errichtet und Erzbischof-Koadjutor Dr. Jachym anvertraut. Das Institut soll unter anderem grundlegende statistische Unterlagen für die Errichtung neuer Pfarren liefern.

Deutschland. Das neu herausgekommene „Kirchliche Handbuch“ (Band XXV, 1957 bis 1961, Köln 1962) gibt die genaue Zahl der Katholiken in Deutschland. Sie beträgt in der Bundesrepublik 25,189.028 oder 45,1 Prozent, in Westberlin 286.766 oder 10,4 Prozent, in Ostberlin 121.842 oder 7,7 Prozent, in der Sowjetzone 1,483.972 oder 8,2 Prozent, im ganzen 27,081.608 oder 34,6 Prozent. Im Vergleich zum Jahre 1940 ergibt sich ein Zuwachs um 4,015.887 oder 17 Prozent. Zum neuen Bischof von Münster wurde der Münsteraner Theologieprofessor Doktor Joseph Höffner ernannt. Mit dieser Berufung sind nunmehr alle vakanten deutschen Bistümer wieder besetzt. Am 29. Juni wurde in Mainz der ehemalige evangelische Pastor Ekehard Breiding zum katholischen Priester geweiht. Der Neugeweihte ist verheiratet. Im Juni 1962 fand in Köln die erste Tagung der Leiter der katholischen Männerbewegung Europas statt. Ziel dieser Tagung war, die Männerwelt Europas zur katholischen Erneuerung des Erdteils aufzurufen im Lichte von „Mater et Magistra“. In Westberlin wurden in der Nachkriegszeit 16 katholische Kirchen neu gebaut.

Niederlande. In den Niederlanden sollen in den nächsten 8 Jahren insgesamt 500 Kirchen gebaut werden, davon 170 katholische. Der Staat wird sich mit 30 v. H. der Baukosten beteiligen.

Ein interessanter Versuch, durch Inserate in großen Tageszeitungen auf die abgestandenen Gläubigen einzuwirken, wurde durch das „Una-Sancta-Komitee“ unternommen. Dieses Komitee verfügt über 6 Zentren mit 25 Priestern, unterstützt von Laien. In Amsterdam wurde in der größten Geschäftsstraße ein Lokal gemietet, das den Namen „Porta aperta“ führt und in dem ständig ein Priester bereitsteht, um Interessenten zu beraten. Die Patres der Heiligen Familie, die dieses Apostolat ausüben, geben eine Zeitschrift „Kontakt“ heraus.

Frankreich. Im Zuge der kirchlichen Umorganisation wurde ein Generalsekretariat des Episkopats geschaffen, das diesen über alle Vorgänge im kirchlichen Raum unterrichten soll. Auch soll es die auftretenden Probleme intensiv studieren, die Arbeit der Versammlung der französischen Kardinäle und Erzbischöfe vorbereiten und die Verbindung mit den staatlichen Stellen und den Ordensoberen herstellen. Außer diesem Generalsekretariat arbeiten noch das Sekretariat des Episkopats für Pastoral, das Generalsekretariat der Katholischen Aktion und das Informationsbüro des Episkopats.

Vor kurzem hat die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe eine Erklärung abgegeben, in der auf die Jurisdiktionsgewalt des Heiligen Vaters und der Einzelbischöfe hingewiesen und die bloß „moralische Autorität“ der Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe betont wurde. Ebenfalls stark betont wurde, daß Rom selbst die regionalen Zusammenschlüsse gewünscht habe. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß Rom die Ausbildung einer starken Zwischeninstanz zwischen sich und den einzelnen Diözesen befürchtet, die der Anfang einer neuen Spielart des alten Gallikanismus sein könnte.

Anlaßlich der Abstimmung in Algerien am 1. Juli 1962 hat der Erzbischof Duval von Algier die Katholiken seiner Diözese aufgefordert, für die Selbständigkeit Algeriens zu stimmen.

England. In Rom wurde das 600-Jahr-Jubiläum des Englischen Kollegs gefeiert. Es wurde im Jahre 1362 gegründet und 1446 durch eine Bulle Eugens IV. unter den Schutz des heiligen Thomas von Canterbury gestellt. Seither ist es das geistige Zentrum der Engländer in Rom. Von Papst Paul III. wurde es an Kardinal Reginald Pole übergeben. Seit Gregor XIII., seit dem 1. Mai 1579 heißt das Kolleg „Englisches Kolleg“ und ist für Priester bestimmt. 1818 weilte der spätere Kardinal Nikolaus Wiseman dort.

Skandinavien. Der bisherige Bischof von Stockholm, Ansgar Nelson, ist aus Gesundheitsgründen zurückgetreten. An seiner Stelle wurde der ehemalige amerikanische Militärangeistliche John Taylor aus dem Orden der Unbefleckten Empfängnis ernannt. In Kopenhagen wurde ein Kloster der Lioba-Schwestern gebaut, unter deren 24 Mitgliedern 8 Däninnen sind. Nördlich von Kopenhagen wurde für den Konvent der Schwestern vom Kostbaren Blut eine neue Kapelle eingeweiht. Auf der Insel Öm in Dänemark bildete sich schon längere Zeit ein Zentrum der katholischen Jugendarbeit. In diesem Jahr wurde nun durch freiwillige Arbeitsleistungen junger Dänen, Belgier, Deutscher und Schweizer eine moderne Kapelle gebaut, die von dem Schweizer Architekten Markus Furer entworfen wurde. Die Wallfahrt zu „Unserer Lieben Frau von Öm“ ist inzwischen traditionell geworden. In Finnland ist in Kottby, einer Vorstadt von Helsinki, ein katholisches Informationszentrum eingerichtet worden. Es birgt eine Kapelle und eine reichhaltige Bibliothek. Der Leiter ist der finnische Priester Rijuderi.

Spanien. Im Verlaufe der jüngsten Streikaktion in Spanien hat der katholische Klerus vielfach Stellung zugunsten der Streikenden genommen. Die Katholiken Spaniens beginnen auch sonst, gegen die Diktatur Francos zu protestieren, wie es jüngst auf einer Münchener Tagung zum Ausdruck gekommen ist. Man will selbstverständlich keinen Umsturz provozieren, aber man ist in Sorge, welche Folgen für die katholische Kirche nach dem Ableben Francos

wegen ihrer engen Verbindung mit dem gegenwärtigen Regime eintreten könnten. Inzwischen wurden alle katholischen Laienorganisationen (Katholische Aktion, Marianische Kongregationen, Dritte Orden) zu einer Nationalen Organisation des Säkularapostolates zusammengefaßt.

Afrika. Auf Grund einer neuen Statistik gibt es in Afrika 258 Millionen Einwohner. Davon sind 23 Millionen Katholiken, wozu noch 3 Millionen Katechumenen kommen (davon im Kongo 5 Millionen Katholiken und 600.000 Katechumenen). 23 Millionen sind Protestanten, 14 Millionen Kopten, 109 Millionen Mohammedaner und 83 Millionen Heiden. In Ägypten (24 Millionen Einwohner) gibt es 3.650.000 Kopten, 200.000 Katholiken und 150.000 Protestanten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Hier gab es 1912 15.015.569 Katholiken mit 17.491 Priestern; heute ist die Zahl der Katholiken auf 42.876.665, die Zahl der Priester auf 55.581 angewachsen.

Mittel- und Südamerika. In Mexiko wurden 2 neue Diözesen und eine Praelatura nullius errichtet. In Tegneigalpa (Honduras) fand kürzlich ein Treffen der Leiter der mittelamerikanischen Radiostationen statt. Es gibt deren sechs. Diese Sender haben eine wichtige Rolle in der Glaubensverkündigung zu erfüllen, da die Zahl der Priester äußerst gering ist. Die traurige Lage der Kirche in Südamerika ist zum größten Teil auf die unglückliche Verkettung des Schicksals der Kirche mit der spanisch-portugiesischen Kolonialherrschaft zurückzuführen. Zur Zeit der Kolonialherrschaft durften nur Spanier bzw. Portugiesen Priester werden. Als die südamerikanischen Staaten im 19. Jahrhundert frei wurden, wurde das der Kirche zum Verhängnis: das gesamte Kirchengut wurde nationalisiert, ein Großteil der Priester ging nach Europa zurück. Der Priesterstand, der nun völlig verarmt ist, wurde auch gesellschaftlich verachtet.

Die ungesunden sozialen Verhältnisse tun das Ihre, um das religiöse Leben zu schwächen. Als Beispiel sei Argentinien angeführt, wo 260 Familien 40 v. H. des Bodens besitzen, während der Lohn der Arbeiter zwischen 90 und 360 Dollar pro Jahr liegt, also 2250 bis 9000 Schilling, was einem Monatseinkommen von 187 bis 748 Schilling entspricht. Für die 200 Millionen Katholiken stehen 37.000 Priester zur Verfügung. Pfarreien mit 80.000 Seelen sind keine Seltenheit. Von der Männerwelt praktizieren 4 v. H., von der Frauenwelt 9 v. H. In dieses Vakuum stößt nun, vor allem seit dem Verlust Chinas, der Protestantismus, vor allem das Sektenwesen. Von 1950 bis 1960 haben die Sekten 2 Millionen Anhänger gewonnen. Die Gesamtzahl der Protestanten beträgt heute über 4 v. H., das sind etwa 10 Millionen. Für diese Zahl stehen 37.000 Pastoren zur Verfügung, also ebenso viele wie für die 200 Millionen Katholiken Priester da sind.

Philippinen. Im Jahre 1902 ist von der freimaurerischen Verwaltung der Religionsunterricht abgeschafft worden. Von 37 Schulinspektoren waren 36 Protestanten oder Akatholiken. Die Folge war und ist eine krasse religiöse Unwissenheit der breiten Schichten. Nun hat sich ein Komitee aus vornehmen Damen Manilas gebildet, das die Mittel aufbringen will, um die Gehälter für die Religionslehrer zahlen zu können.

Australien. Durch die starke Einwanderung nach dem letzten Weltkrieg hat sich die Bevölkerung von 7.077.586 auf 10.552.276 vermehrt. Die Zahl der Katholiken nahm von 1.513.041 auf 2.111.126 zu, die Zahl der katholischen Schulen von 203.334 auf 482.259. Das bringt große Schwierigkeiten mit sich, da die Neueinwanderer, im Gegensatz zu den ursprünglichen irischen Katholiken, wenig Eifer zeigen, vor allem auch in puncto Leistungen für die Schule. Dabei benötigt man für das kirchliche Schulbauprogramm jährlich 4 Millionen Dollar.

Ostasien. In Korea wurde am 29. Juni 1962 mit der Verkündung der päpstlichen Bulle „Fertile evangelii semen“ vom 10. März dieses Jahres die katholische Hierarchie eingerichtet. Im ganzen gibt es drei Kirchenprovinzen mit über 500.000 Katholiken, die von 500 Priestern, 1100 Schwestern, 100 Brüdern und 2200 Katechisten betreut werden. In Japan wurden kürzlich die Apostolischen Präfekturen Nagoya und Niigata zu Diözesen erhoben und japanischen Bischöfen unterstellt.

VII. Unierte Kirche

Die Lage der unierten Ukrainischen Kirche in Frankreich stellt sich so dar: in Paris und in Lyon gibt es Pfarren, außerdem in Frankreich 10 andere Sprengel. Die Gesamtzahl der unierten Ukrainer in Frankreich wird auf über 16.000 geschätzt, die von 19 Priestern unter der Leitung des Exarchen Malantschuk stehen. In Kanada konnte die unierte ukrainische Hierarchie auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die Zahl der unierten Ukrainer beträgt in Kanada 225.000. Anlässlich der Feier in Winnipeg waren 13 der 15 unierten ukrainischen Bischöfe der freien Welt versammelt. In Brasilien leben 50.000 Mitglieder orientalischer Kirchen: Melchiten, Maroniten, Rumänen, Ukrainer, Armenier. Für sie alle wurde 1953 ein Generalvikar unter Kardinal Camara bestellt. 1962 wurde nun eine eigene orientalische Diözese errichtet.

VIII. Verfolgte Kirche

In Ungarn ist trotz allem offiziellen Ableugnen eine systematische Kirchenverfolgung im Gange, wenn sie auch nach außen nicht immer sichtbar ist. Die Gläubigen suchen entfernte Kirchen auf, um nicht aufzufallen; die Schulbehörden raten den Eltern ab, ihre Kinder in den Religionsunterricht zu schicken; Kinder, die den Religionsunterricht besuchen, sind von den höheren Schulen ausgeschlossen; die staatlichen Kirchenbehörden stehen in offener Konkurrenz mit den Bischöfen; diese werden von Kommissaren kontrolliert. Nach dem Ableben von Erzbischof Groesz ernannte der Heilige Stuhl den Weihbischof Bard zum Apostolischen Administrator. Die Regierung erkannte ihn nicht an, verbannte ihn in ein Dorf und ließ einen ihr genehmen Kapiteltvikar wählen. Genau so geschah es in Fünfkirchen und in Szombathely. Im Jahre 1961 sind zahlreiche Priester einem peinlichen Verhör unterzogen worden, eine Reihe wurde eingesperrt und ein Teil von ihnen zu Kerkerstrafen verurteilt. Viele eifrige Priester mußten ihren Seelsorgsposten verlassen.

In der Tschechoslowakei scheint trotz der Abwürgeraktik der Regierung die Bevölkerung kirchentreu zu bleiben. Wenigstens klagen die kommunistischen Behörden über die vielen freiwilligen Spenden der Bevölkerung für kirchliche Zwecke. So sollen im vergangenen Jahr allein im Gebiet von Mährisch-Ostau rund 11 Millionen Kronen gespendet worden sein. Die kommunistischen Parteinstanzen sprechen von profitgierigen Unternehmungen und von Ausbeutung des Volkes.

In Polen geht das Tauziehen hin und her. Kardinal Wyszynski konnte im vergangenen Frühjahr auf einige Wochen nach Rom reisen. Bei der Gelegenheit äußerte er sich skeptisch darüber, ob die polnischen Bischöfe zum Konzil kommen könnten. Er selbst wurde vom kommunistischen Propagandacheff Starewicz scharf angegriffen. Kirchliche Prozessionen werden in der letzten Zeit wieder behelligt, so die im Mai zum Grab des heiligen Adalbert in Gnesen. Auf der anderen Seite wurde im August die Tausendjahrfeier der Christianisierung Polens ganz groß begangen. Das Jahr 962 brachte mit der Errichtung des Erzbistums Gnesen gleichzeitig auch die Anerkennung der polnischen Nation durch den Heiligen Stuhl. Der Politik Kaiser Ottos I. stand das entgegen: er wollte vom neugegründeten Bistum Magdeburg aus die Polenmission durchführen, was gleichzeitig die Germanisierung bedeutet hätte. So war es die katholische Kirche, die den Polen zugleich die christliche Religion und die nationale Unabhängigkeit brachte. Solche Tatsachen können auch die Kommunisten nicht leugnen, sie haben sich zutiefst im Gedächtnis des polnischen Volkes eingepägt.

In Ceylon ist eine stille Verfolgung der Kirche im Gange. Die 700.000 Katholiken (unter 9 Millionen Einwohnern) hatten ein blühendes Schulwesen, das auch gerne von Nichtkatholiken beansprucht wurde. Schon vor Jahresfrist wurden diese Schulen zum größten Teil enteignet, es wurde angeordnet, daß in katholische Schulen nur noch katholische Schüler gehen durften, daß kein Schulgeld eingehoben werden durfte. Selbstverständlich wurde auch jede staatliche Subvention eingestellt. Nach den Schulen kommen nun die katholischen Krankenhäuser daran. Soeben wurde verfügt, daß alle katholischen Schwestern die Krankenhäuser zu verlassen hätten. Die Mitglieder der Katholischen Aktion sind einer genauen Überwachung unterworfen.

IX. Orden

Auf dem Generalkapitel in Toulouse wurde am 22. Juli 1962 der neue Generalmeister des Dominikanerordens gewählt: der spanische Provinzial P. Aniceto Fernandez. Sein Vorgänger, P. Brown, wurde bekanntlich im Frühjahr zum Kardinal erhoben. Zum Großmeister des Souveränen Malteserordens wurde Fra Angelo de Mojana di Cologna gewählt.

Als Nachfolger des im vorigen Jahres verstorbenen Kardinals Canali wurde nun Kardinal Marella zum Protektor der Franziskanerkonventualen ernannt. Der Deutsche Ritterorden hinwieder erhielt in dem spanischen Kurienkardinal Larraona seinen Protektor, während Kardinal Bea zum Protektor der Schulschwestern Unserer Lieben Frau ernannt wurde.

In Jabalpur, Indien, wurde der erste Prämonstratenserkonvent eröffnet. Von der Schweizer Provinz aus wurde in Kasita, Erzdiözese Daressalam, ein Kapuzinerkonvent gegründet, der sich gut entwickelt. Unter den Mitgliedern befinden sich 2 eingeborene Priester und 20 eingeborene Brüder. Ihr 150jähriges Jubiläum konnten die bekannten Loretto-Schwestern in den USA feiern. 1812 begannen sie in einem Wagen mit dem Unterricht für die Kinder der westwärts ziehenden Pioniere von Kentucky. Sie haben in den USA heute 1100 Mitglieder und 105 Schulen in zehn Staaten. 400.000 Schüler besuchen diese Schulen. Gegenwärtig planen die Schwestern ein Pensionat für Mädchen an der katholischen Universität in Santiago de Chile und eine Elementarschule in Peru.

X. Personalia

Am 8. Juli starb Kardinal Giovanni Panico. Der Verstorbene war am 12. April 1895 in Tricase (Italien) geboren. 1919 wurde er zum Priester geweiht und 1923 von Gasparri in das Staatssekretariat geholt. Er galt als einer der fähigsten päpstlichen Diplomaten und war an vielen Punkten der Erde, vor allem auch in kritischen Momenten, eingesetzt. Die Stationen seines Wirkens waren: Südamerika; 1931: Prag; 1932: Geschäftsträger in München; Oktober 1933: Prag; August 1934 bis Jänner 1935 Beobachter bei der Saarabstimmung; anschließend wieder Prag; Dezember 1935 Australien und Neuseeland; 1948: Peru; 1954: Kanada; 1959: Portugal. Am 19. März dieses Jahres wurde er zum Kardinal erhoben. Der zweite Kardinal, Gabriel Acacius Coussa, ebenfalls am 19. März 1962 zum Kardinal erhoben, starb am 29. Juli 1962. Er war 1897 in Syrien geboren und zuletzt Sekretär der Kongregation für die Orientalische Kirche. Er war ein bekannter Gelehrter des orientalischen Kirchenrechtes. An seiner Stelle wurde Kardinal Gustavo Testa Sekretär der genannten Kongregation.

Der ehemalige Nuntiaturret an der Wiener Nuntiatur, Mons. Ottavio de Liva, wurde zum Titularerzbischof von Heliopolis und zum Internuntius von Indonesien ernannt. Kardinal König weihte ihn in Udine zum Bischof. Am 31. Mai 1962 feierte der Primas Germaniae, Erzbischof Dr. Andreas Rohrer von Salzburg, seinen 70. Geburtstag. Anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums wurde der Straßburger Bischof Dr. Jean Weber zum Erzbischof ad personam ernannt. P. Robert Leiber, der durch 35 Jahre der engste Mitarbeiter Papst Pius' XII. gewesen war, feierte seinen 75. Geburtstag.

Der bekannte Verleger des Heiligen Stuhles, Dr. Friedrich Pustet, Regensburg, starb am 22. April 1962. Am 24. Mai starb in seiner Heimatstadt Mainz der Rektor des „Campo Santo Teutonico“, Prälat Dr. August Schuchert. Der Verstorbene war am 5. Juli 1900 geboren. Lange Jahre war er in der Seelsorge und als Redakteur der Mainzer Kirchenzeitung tätig. Er war auch Professor für christliche Archäologie an der Universität Mainz. Als Rektor des „Campo Santo Teutonico“ war er eine der profiliertesten Persönlichkeiten unter den deutschen Prälaten in Rom. Seine Sorge galt vor allem auch der Reaktivierung der Erzbruderschaft am Campo Santo Teutonico sowie einem notwendig gewordenen Neubau des Kollegs. Er starb während der Vorbereitungsarbeiten dieses Neubaus.

Am 14. Juni starb einer der bekanntesten deutschen Kanonisten in Rom: der Pallottiner Artur Wynn (geb. 7. Juli 1880 in Duisburg). Seit 1925 war er Redakteur der „Sacrae Romanae Rotae decisiones seu sententiae“. Er war Konsultor der Sakramentenkongregation, seit 1944 Offizial der Ritenkongregation und seit dem 12. Juli 1961 Konsultor der Vorbereitenden Zentralkommission für das Vaticanum II. Ende Juni 1962 starb der ehemalige Erzbischof von Lemberg und nunmehrige Apostolische Administrator von Krakau, Eugen Baziak, geb. 14. Juli 1890.

XI. Verschiedenes

In Rom wurde einer der Mitarbeiter des bekannten Dominikanermissionars Las Casas aus der Zeit der spanischen Eroberung Amerikas, der Mulatte und Dominikanerbruder Martin von Porres, heiliggesprochen. Las Casas hatte sein Äußerstes getan, um die Indianer vor den Ausbeutermethoden der Konquistadoren zu schützen. Eine mittelbare Folge dieser Tätigkeit war die massenhafte Einführung von Negersklaven nach Amerika.

In Quebec tagte vom 29. Juni bis 2. Juli 1962 die Generalversammlung der „UNDA“, der katholischen internationalen Vereinigung für Radio und Fernsehen. Thema der Tagung war: „Die Grundbildung durch Radio und Fernsehen in Afrika und Südamerika“. Die nächste Tagung, in Monte Carlo, wird dem Thema „Das religiöse Fernsehen“ gewidmet sein. Vom 9. bis 13. Juli tagte in London der X. Internationale Kongreß der katholischen Ärzte, der sich besonders mit den ärztlichen Problemen in der modernen Welt beschäftigte: Frage der Halbwüchsigen, der alternden Bevölkerung, der Unheilbaren, der Heilung geistig Kranker, des ärztlichen Dienstes in den frei gewordenen ehemaligen Kolonialgebieten.